Bezugspreis:
für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 44. Sonnabend, den 22. Februar, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Toskana ist heute Vormittag 9 Uhr 55 Minuten hier eingetroffen und hat im Königl. Palais am Taschenberge Wohnung genommen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zur Erledigung kommt am 15. April die Schulstelle zu Jugel. Kollator: das K. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: Außer freier Wohnung im Schulhause 1000 M. Gehalt, 72 M. für Fortbildungsschule, eventuell 30 M. an die Frau des Lehrers für Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Gesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis zum 10. März an den K. Bezirksschulinspektor Dr. Hanns in Schwarzenberg einzusenden.

Nichtamtlicher Teil.

In Frankreich

scheint der Konflikt zwischen Regierung und Senat momentan den Charakter des Brennenden verloren zu haben. Zwar hat der Senat in seiner gestrigen Sitzung nochmals scharfen Widerspruch dagegen erhoben, daß das Kabinett Bourgeois ihn als eine „quantité négligeable" behandle, aber zugleich ist in der Erklärung Demôle ausdrücklich gesagt worden, daß das französische Oberhaus den Konflikt nicht verschärfen wolle und das Urteil in der Streitsache dem Lande überlasse.

Dieser Verlauf der Dinge ist nicht der erwartete. Gerade nach der vorgestrigen Kammersitzung hatte man die Lage für viel schwieriger, eine rasche Lösung oder wenigstens eine kleine Beruhigung als geradezu ausgeschlossen erachtet. Denn in dieser Sitzung waren der Ministerpräsident und der Justizminister Ricard viel energischer aufgetreten als an jenem Tage, welcher den Konflikt zur Erscheinung gebracht hatte. Von Hrn. Bourgeois war nicht nur die Solidarität des Ministeriums mit dem befehdeten Kollegen erklärt und damit der nächste Weg, aus der Affäre herauszukommen, gesperrt worden, sondern die Regierung hatte auch mit schlanken Worten dem Mißtrauensvotum des Senats jede Bedeutung für ihr Sein oder Nichtsein abgesprochen. Durch letztere Auslassung des Kabineteschefs war nun die im Senat angekündigte Anfrage über die Interpretation des Verfassungsartikels, betreffend die Verantwortlichkeit der Minister gegenüber dem Senat, schlechthin überflüssig geworden — man kannte jetzt die regierungsseitige Auffassung dieses Paragraphen —, indessen erwartete die öffentliche Meinung doch irgend einen Hauptschlag im Oberhause, eine Aktion, welche den Konflikt auf die Spitze führte, sei es durch Abbrechen der Tagung, sei es durch einen Appell an den Präsidenten Faure oder sonst einen Schachzug. Aber nichts von alledem geschah. Die Interpellation unterblieb und Hr. Demôle verlas nur eine wiederholte Erklärung gegen die Anmaßung des Ministeriums, welche mit großer Mehrheit angenommen wurde. Der Senat verzichtete auf einen Streik und beschied sich bei einem moralischen Appell an das Land.

Damit ist dem Konflikte augenblicklich wenigstens die Schärfe benommen, und wenn jetzt Regierung und Kammer die Erklärung des Senats stillschweigend übergehen, dann dürfte der Fall Ricard überhaupt erledigt sein. Die Spannung freilich, welche durch die prinzipiell ausgesprochene Hintansetzung des Senats geschaffen worden ist, bleibt bestehen und kann jeden Tag neue Zusammenstöße erregen. Der Senat wird die Kontrolle des Kabinetts selbstverständlich auch weiterhin und vermutlich mit erhöhter Peinlichkeit ausüben und vor allem wird sich die Verfassungsbestimmung geltend machen, wonach wichtige Fragen nur im grundsätzlichen Einvernehmen der konstitutionellen Faktoren geregelt werden können. Das Kabinett Bourgeois besitzt das Vertrauen der Kammer, aber das Mißtrauen des Senats, eine ersprießliche Thätigkeit des Ministeriums wie des Parlaments ist also ausgeschlossen, wenn dieser Zustand ferner andauert und bei jeder Gelegenheit akut wird.

Der Fall Ricard ist von vornherein nicht die Hauptsache gewesen; der Kern der Dinge liegt vielmehr in der Abneigung des Senats gegen das Ministerium Bourgeois, welches von den Radikalen und Sozialisten unterstützt und im letzten Grunde auch geleitet wird. Diese Freunde des Kabinetts sind erklärtermaßen Feinde der Oberhausinstitution, das Exempel läßt sich also leicht ausrechnen. Der Senat erkennt die Gefahr, daß das Ministerium immer mehr in die Hände dieser seiner Helfershelfer geraten, daß es ihre Geschäfte mit besorgen und schließlich auf dem Wege solcher radikaler Politik zu einer entsprechenden Verfassungsrevision, das heißt zur Aufhebung des Senats verschreiten könnte. Er muß sich also entschiedener noch, als es sonst schon geschehen würde, gegen ein einseitiges Bündnis der Regierung mit der Kammer verwahren und sein Recht der Mitwirkung fest behaupten. Aus dieser seiner Stellung gegenüber dem Kabinett Bourgeois ist der gegenwärtige Konflikt zu beurteilen und zu verstehen. Der Senat will die Demokratisierung und Sozialisierung der Republik nicht unterstützen; er befindet sich dadurch im größten Gegensatz zu Regierung und Kammer, und wenn dieser Unterschied demnächst wiederholt in ähnlicher Weise wie gegenwärtig zum Ausdruck kommen sollte, wird sich schließlich das Oberhaupt der Republik der Pflicht nicht entziehen können, das Gewicht seines Amtes in die Wagschale zu legen, zu Gunsten einer radikalen oder einer gemäßigten Staatspolitik. Der Senat allein vermag den Kampf mit dem Ministerium und mit der Kammer nicht auszutragen, dazu wird im letzten Grunde immer der Appell an die oberste Staatsgewalt oder an das Volk selbst notwendig sein, wenn nicht der Zufall, dieser mächtige Faktor im parlamentarischen Leben Frankreichs, dem derzeitigen Kabinett bald das Licht ausbläst. In diesem Sinne ist es auch nur gutzuheißen, daß der Senat zunächst von einem eigenmächtigen Vorgehen, wie beispielsweise von der Unterbrechung seiner Tagung, welche die Regierungsmaschine ins Stocken gebracht haben würde, abgesehen hat.

Die ostasiatische Frage

ist offenbar wieder aufgerollt worden. In diesem Sinne beurteilen die Kenner der Lage in Ostasien die Vorgänge, die sich in Korea in den letzten Tagen abgespielt haben, und die allerdings geeignet sind, zu den gewagtesten Schlußfolgerungen und ernstesten Befürchtungen für den Frieden in Ostasien zu berechtigen. Als bedenkliches Anzeichen der unheilschwangeren Verwickelung der Lage in Ostasien wird der Umstand angeführt, daß nach der von Rußland brevi manu in Scene gesetzten Landung russischer Marinetruppen in Chemulpo, auch England sich beeilt hat, eine Truppenabteilung in die koreanische Hauptstadt einmarschieren zu lassen. Die Thatsache, daß die englische Diplomatie sich so rasch entschlossen hat, aus ihrer in den ostasiatischen Dingen bisher beobachteten vorsichtigen Reserve herauszutreten und in den Verlauf der neuesten koreanischen Palastrevolution mit kühner Hand einzugreifen, spricht jedenfalls dafür, daß England nunmehr entschlossen ist, Rußland ernste Schwierigkeiten zu bereiten, falls letzteres in der That in Korea Japan in der Rolle der Vormacht abzulösen beabsichtigt.

Daß die Gefahr einer ernsten Auseinandersetzung zwischen Rußland einerseits und England und Japan andererseits schon in deutlichen Umrissen auf dem politischen Horizont wahrnehmbar ist, kann wohl nicht mehr geleugnet werden. Rußland zum mindesten findet es nicht mehr für nötig, aus seiner Vorbereitung zu dieser Auseinandersetzung ein Hehl zu machen. Die Einschiffung der für Wladiwostok bestimmten Truppen im Odessaer Hafen geschieht jetzt in beschleunigter Weise, zugleich trifft die Meldung ein, daß der Pamirposten, der die „Überwachung" der Engländer in Tschitral zu besorgen hat, soeben eine bedeutende Verstärkung erhalten hat. Überdies werden auch schon die ersten Maßnahmen zum Baue der mandschurischen Eisenbahnlinie getroffen, die den Transport der an der Grenze der Mandschurei zum Einmarsche bereit stehenden russischen Truppen nach Port Arthur und von da nach Korea erleichtern soll. Die russische Presse hat sich auch schon ins Zeug gelegt um für ein nachdrucksvolles Vorgehen der russischen Regierung in der koreanischen Frage Stimmung zu machen, wobei insbesondere auf die Notwendigkeit Gewicht gelegt wird, Japan endlich in der unzweideutigsten Weise fühlen zu lassen, daß seine Mission in Korea zu Ende sei, und es seine Truppen aus diesem Lande unverzüglich zurückziehen müsse. Man nimmt es in Rußland mit besonderer Genugthuung zur Kenntnis, daß die bei der Halbinsel Schang-Tung überwinternden russischen Kriegsschiffe ihre Besatzung nicht erst nach Erhalt der Genehmigung dazu durch den König von Korea, sondern sofort an das koreanische Land gesetzt haben, als sie erfuhren, daß die Aufständischen die mit der Bewachung der Telegraphenlinie Chemulpo-Söul betrauten japanischen Truppen überfielen. Die Landung erfolgte in der Nacht vom 9. auf den 10. Januar, und schon in aller Frühe des darauffolgenden Tages marschierten die russischen Marinetruppen in der Richtung nach Söul! Daß England und Japan in allem Ernste diesem kühnen russischen Vorgehen in Korea sich entgegenstellen und es auf einen Krieg gegen Rußland ankommen lassen würden, das scheint heute niemandem in Rußland als wahrscheinlich einzuleuchten. Japan werde nur demonstrieren und England sich wohl hüten, auch in Ostasien sich der Gefahr auszusetzen, gegen einer entschlossenen Koalition abermals den Rückzug antreten zu müssen. Es ist auffallend, daß die russische Presse nicht im geringsten daran zweifelt, daß Rußlands Vorgehen in Korea, ebenso wie jüngst in der armenischen Frage, von allen europäischen Großmächten nicht nur gebilligt werde, sondern im Notfalle auch von dieser Seite gegen England thatkräftige Unterstützung zu erhoffen habe. Diese Erwartungen stützen sich freilich vorläufig nur auf die Wahrnehmung, daß England in letzter Zeit überall, wo es zur Wahrung seiner Sonderinteressen seine Stimme erhob, sich eine mehr oder weniger entschiedene Zurückweisung von Seite der Kontinentalmächte holte und daß die öffentliche Meinung in ganz Europa in ungewöhnlicher Einmütigkeit diese Mißerfolge der englischen Diplomatie mit ungeheuchelter Befriedigung zur Kenntnis genommen hat.

Die selbstbewußte und erfolgsichere Haltung der russischen Blätter läßt auch darauf schließen, daß der thatkräftige Eingriff Rußlands in die koreanischen Dinge ein wohl vorbereiteter gewesen ist, und daß Rußland in den angrenzenden ostsibirischen Gebieten über eine ausreichende Truppenmacht verfügt, die stark genug ist, um einen Erfolg der russischen Intervention in Korea unter allen Umständen zu sichern.

Tagesgeschichte.

Dresden, 22. Februar. Heute wurde auf Fischhäuser Revier eine Königl. Jagd abgehalten, an welcher Se. Majestät der König, Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg und der Prinz Friedrich August, die Adjutanten vom Dienste und mehrere zu dieser Jagd mit Einladungen ausgezeichnete Kavaliere teilnahmen.

— Bei Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg findet heute nachmittag ½6 Uhr im Palais Parkstraße eine größere Tafel statt, zu welcher die nachgenannten Herren mit Einladungen beehrt worden sind: Ihre Excellenzen der Königl. Bayerische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Kämmerer und Staatsrat Frhr. v. Niethammer, der General der Infanterie z. D. v. Reyher, der Präsident des Reichsgerichts Wirkl. Geh. Rat v. Oehlschläger und der Stadtkommandant Generallieutenant v. Zeschau, ferner der Hofmarschall v. Haugk, der Oberst z. D. v. Egidy, der Leibarzt Sr. Majestät des Königs, geh. Medizinalrat Dr. Fiedler, der Kammerjunker Hauptmann a. D. Frhr. v. Koenneritz, die Hauptleute v. Schmieden, Frhr. v. Seckendorff, Strauß, Clausen und Frhr. v. Humbracht, der Rittmeister Frhr. v. Bodenhausen und der Premierlieutenant Graf und Edler Herr zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld.

Dresden, 22. Februar. Ihre Kaiserl. u. Königl. Hoheit die Frau Erzherzogin Alix, Großherzogin von Toscana, ist heute vormittag 9 Uhr 55 Min. zu mehrwöchentlichem Besuch Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich August hier eingetroffen und hat im Palais am Taschenberg Wohnung genommen. In Höchstderen Begleitung befinden sich die Hofdame Gräfin Dürckheim-Montmartin und Se. Excellenz der Obersthofmeister Altgraf Salm-Reifferscheid.

Dresden, 22. Februar. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg besuchten gestern abend im Neustädter Hoftheater die 6. Vorstellung des Schiller-Cyklus: „Wallensteins Tod".

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. Februar. Se. Majestät der Kaiser sind nach kurzem Besuche in Oldenburg heute vormittag in Wilhelmshaven eingetroffen. Se. Majestät begaben Sich im eigenen Wagen nach dem Exerzierschuppen, wo die Vereidigung von 550 Rekruten der 2. Matrosen- und der 2. Werft-Division unter gedeckter Kriegslage stattfand. Hierauf kommandierten Se. Majestät der Kaiser „Still gestanden!" und hielten etwa folgende Ansprache: „Im Angesichte Gottes und seiner Diener habt Ihr Mir jetzt den Eid der Treue geleistet, und ich erwarte von Euch, daß Ihr gute und stramme Matrosen werdet. Was Ihr gelobt habt, das haltet, denn „ein Mann ein Wort". Die Soldaten der Armee haben öfter Gelegenheit, unter den Augen ihrer höheren Vorgesetzten zu zeigen, was sie gelernt haben, und was sie leisten können. Dies ist bei der Marine nicht der Fall, weil viele von Euch jahrelang im Auslande sein werden. Aber Ihr müßt nicht denken, daß Ihr dadurch Meinen Augen entrückt seid. Unsere Marine ist im Verhältnis zu anderen Marinen noch klein, im Aufblühen begriffen; aber durch unsere Disziplin müssen wir stark werden und durch diese zu ersetzen suchen, was an materiellen Kräften fehlt. Was ist Disziplin? Weiter nichts als unbedingte Unterordnung des eigenen Willens unter einen höheren. Wenn auch Jeder die Absicht hat, Gutes zu thun, so muß er doch seine Ansicht unterordnen zum Wohle des Ganzen. Nur durch Zusammenhalten kann man etwas Ganzes und etwas Großes leisten und eine feste Masse schaffen." Se. Majestät ermahnten schließlich die Rekruten, im Auslande ihre Entmutigung, da sich Fritz so lange nicht hat sehen lassen. Die Generale, die noch Mut hatten, als Friedrich ihn verlor, sind nun ohne Mut. Dumpfe Resignation im ganzen Heere. Nun kommt Fritz aufrecht und lächelnd. Er stellt den Offizieren frei, ihn zu verlassen, ebenso den Deputationen, die die Regimenter (die man hinter den Kulissen halstend und stehend sich denken muß) haben wählen müssen, um mit ihnen zu reden. Hier zeigt er sich als Meister der Kunst, mit dem Volke umzugehen. Er erzählt die Ursache, den Verlauf des Krieges, er verschweigt nichts von der jetzigen desperaten Lage, das thut er aber mit einem Tone der Gewißheit des Sieges, der mehr ermutigt, als jene Beschreibung entmutigt. „Ja, das steht schlimm; mancher andere würde verzweifeln — Ihr aber meint wohl" — so ergänzt er seine Rede durch das, was er weiß, daß sie es denken. Dabei markiert er das abscheuliche Benehmen der Russen in Pommern, der Österreicher in Küstrin u. s. w. „Alles das werdet Ihr nicht vergessen wollen; ich kenne Euch schon und kann mir's denken — na, ich möchte keiner von jenen sein und in Eure Hände geraten. Ihr meint wohl, es sei noch nichts verloren — na, ich kenne Euch — Ihr macht alles möglich; das hatt Ihr bewiesen bei Kollin und Hochkirch. Wo die Sache so schlecht stand, fast so schlecht als jetzt — ein Ruck, und die Glückkugel war wieder zu uns herübergerollt." Dabei weiß er jeden bei dem Haken des Ruhms und der Thaten seines Regiments zu fassen. Zuletzt ist alles wieder auf dem Berge, während begeisterter Reden kommt ein Kurier. Fritz ließ, bleibt sich gleich. Fritz: Die Deputationen sollen mit ihren Regimentern reden und ihre Meinung ihm melden, wer ihn verlassen will, soll aus Reihe und Glied treten und ungehindert gehen. Deputationen kehren zurück — auch nicht einer will ihn verlassen. Fritz giebt Ziethen die Depesche: er soll sie lesen und jeder General den Inhalt derselben seinen Truppen melden. Geht ab. Ziethen sieht hinein und kann vor Freuden-

Kunst und Wissenschaft.

Ein historisches Volksdrama von Otto Ludwig.

Die diesjährige Wiederkehr des Geburts- und des Todestages Otto Ludwigs, des Dichters der „Makkabäer" und des tragischen Romans „Zwischen Himmel und Erde" (12. Februar 1813 und 25. Februar 1865) findet die Schriften Ludwigs „frei", das heißt dem beliebigen Nachdruck anheimgegeben, und verschiedene Sammlungen und Bibliotheken älterer und neuerer Werke haben denn auch bereits einige seiner Hauptschöpfungen aufgenommen und in billigen Ausgaben dem Publikum dargeboten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ludwigs Dichtungen auf diesem Wege auch in Kreise dringen werden, in denen man bis jetzt nichts oder nichts Rechtes von dem Dichter gewußt hat. Jedes tiefere Interesse an der Erscheinung und Entwickelung des Dichters wird sich nach wie vor an die Gesamtausgabe seiner Werke halten müssen und wird auch den gerade bei Ludwig so zahlreichen unvollendeten Werken und Bruchstücken nach wie vor die traurige Gewißheit abgewinnen, daß dieser Dichter eine Welt von Gestalten und Erfindungen in sich getragen hat, bei deren Verkörperung ihn Krankheit, Lebenssorgen und eine allzu grüblerische Ader gehemmt haben. In der von Ad. Stern und Erich Schmidt herausgegebenen Sammlung von Ludwigs Schriften findet sich auch das prächtige Vorspiel „Die Torgauer Heide", ein Genrebild, das allein hinreichen würde, die Lebensfülle und Gestaltungskraft des Dichters ins hellste Licht zu setzen, das gleichwohl seiner Zeit (es wurde schon 1844 in der „Zeitung für die elegante Welt" früher als irgend eine andere Dichtung Ludwigs gedruckt) ziemlich unbeachtet vorüberging. Dies Vorspiel sollte, wie „Wallensteins Lager" die Wallenstein-Trilogie, ein großes historisches Volksschauspiel „Friedrich II." von Ludwig einleiten, ein Schauspiel, von dem es nicht gewiß ist, ob es je zur Vollendung gediehen ist (nach einem Briefe des Dichters an seine Braut wäre es im Winter von 1844/45 der Direktion des Stadttheaters zu Leipzig eingereicht worden, und es bliebe noch immer die Möglichkeit, daß es eines Tages aus einem verstaubten Winkel des dortigen Theaterarchivs hervorgezogen würde), über dessen Plan und Charakter sich aber eine ausführliche Mitteilung in den ungedruckten Briefen Otto Ludwigs an seinen Freund Karl Schaller findet. Ein paar Stellen aus diesem interessanten Plan hat M. Heydrich im ersten Teil der „Nachlaßschriften O. Ludwigs", ein paar andere Erich Schmidt im Vorbericht des vierten Bandes der Gruenowschen Gesamtausgabe mitgeteilt, in seinem ganzen Umfange ist der Plan zu diesem historischen Volksschauspiel noch niemals veröffentlicht worden. Unzweifelhaft aber hat er gerade jetzt, wo allerorts die Volksdramen aus der Erde schießen, wo der Naturalismus sich rüstet, seinerseits das historische Drama in Angriff zu nehmen, wo durch die interessantesten historischen Kontroversen erneute und erhöhte Teilnahme an Friedrich II. und dem Siebenjährigen Krieg erweckt ist, gesteigerten Wert und wird allseitig große Teilnahme in Anspruch nehmen. Der Brief des Dichters an Schaller ist aus Garsebach bei Meißen vom 7. August 1844 datiert und läßt sich über den Plan zum Drama „Friedrich II." wie folgt vernehmen: „Ob sich freilich das Ding eignen wird, an seinen Brudersenkel geschickt zu werden? Denn ich denke, den Fritz in der ganzen Breite und Tiefe seines Charakters zu fassen, mit all seinen Schwächen und Wunderlichkeiten, durch welche aber ein großer, wahrhaft königlicher Sinn beständig hindurchblickt."

„Eine Hiobspost nach der anderen; Fritz schreibt sich den Verlust von Schwednitz ohne Not, selbstquallustig, selbst zu, schenkt sein Vertrauen dem schlesischen Baron Warkotsch, der ihn verraten wird. Der Ministerwechsel in England hat das von plus ultra vorbereitet (nämlich statt seines Freundes Pitt steht nun sein Todfeind Bute dort an der Spitze und England verabredet statt der bisherigen Unterstützung des Fritz durch Heere und Geld, schon eine Teilung Preußens mit Rußland). Fritz steht ganz allein; die protestantischen Fürsten, deren Beschützer er war, stehen ebenfalls gegen ihn; das Königreich Preußen ist schon seit fünf Jahren in Russenhänden, Russen und Schweden haben auch bald Kolberg erobert, auf das sie losgehen. In Sachsen war das Wenigste noch sein, in Schlesien nur noch einige Festungen und der Raum, den seine Armee einnimmt, die umzingelt ist von ungeheuren österreichischen und russischen Heeren; seine westfälischen und ostfriesischen Besitzungen sind in den Händen der Franzosen, sein dürftiges Land kann keine Soldaten mehr stellen und die feindlichen Mächte wollen die Gefangenen nicht auswechseln, mit denen er seine bis auf Bataillone geschmolzenen Regimenter nur halbwege komplettieren könnte. Den schlimmeren Feind aber hat er in sich, Zweifel und das Gelüst nach einem stoischen Selbstmord à la Cato, Coderus, Hannibal, Mithridat, welchen er sich schon seit Jahren vertraut gemacht und mit den schönsten Farben der Ästhetik und blendenden Gründen falscher Philosophie ausgeputzt hat. Ein kleiner Umstand giebt den Ausschlag. Die Untreue des Bischofs Schaffgotsch — es mußte ein kleiner, aber desto persönlicherer Anlaß sein, ein größerer hätte seine Kraft gefordert — diese trifft weniger den König in ihm, als den Menschen. Großer Monolog. Er hat seine ahnenden Leute fortgeschickt und das Gift schon in der Hand, was er seit Jahren mit sich trug, da wird draußen im Lager Lärm: Kolberg ist verloren. Der König ruft die Ordonanz, die es bestätigt. Aber dies große Unglück ruft den großen Geist in ihm wieder ins Leben, unwillkürlich sinnt er auf Mittel zu helfen, das Gift wird nicht gebraucht, sondern aus dem Fenster geworfen. Morgen früh soll alles unter Gewehr stehen. Die Soldaten zeigen